

Heinz Brüdigam

## Neue Lesebücher für eine demokratische Schule

„Die meisten Denkmäler sind innen hohl.“ Dieser Aphorismus des polnischen Schriftstellers *Stanislaw Jerzy Lee* findet sich im „Lesebuch 65 für Realschulen“ der 9. und 10. Klasse <sup>1)</sup>. Er symbolisiert dreierlei:

In neuen Schullesebüchern wird die zeitgenössische Literatur nicht mehr vernachlässigt. Sie nimmt zum Teil sogar einen hervorragenden Platz ein;

es ist nicht irgendeine zeitgenössische Literatur, es ist vor allem zeitkritische Literatur, die dem jugendlichen Leser Anregungen zum eigenen Mit- und Nachdenken gibt;

nimmt man das Bild vom hohlen Denkmal wörtlich, so werden mit neuen Schullesebüchern jene Denkmäler eingerissen, die für das alte und bisher typische deutsche Lesebuch so bezeichnend waren.

Über dieses alte und an vielen Schulen immer noch gegenwärtige deutsche Lesebuch hieß es 1964 in einer Fernsehsendung des Bayerischen Rundfunks, in der *Wolfgang Schulz* und *Peter Krebs* die Ergebnisse einer Untersuchung über 161 von 400 an Schulen der Bundesrepublik zugelassenen Lesebücher vorlegten:

„Das Weltbild, das in diesen Lesebüchern unserer Jugend angeboten wird, ist höchst fragwürdig. Es ist recht veraltet, es ist leider auch oft kitschig und es ist auch zuweilen politisch gefährlich. Dieses Weltbild mißorientiert unsere Kinder. Es mißorientiert sie sowohl in der Literatur als auch im Leben.“ <sup>2)</sup>

Der Kieler Professor für Neuere deutsche Literaturgeschichte *Karl Otto Conrady* schrieb 1965 über diese Lesebücher:

„Immer noch ist es das ‚Innere Reich‘, dessen Pflege die Texte vieler Lesebücher dienen wollen; Werte des Gemüts, der Seele sollen vermittelt werden, Dichtung als Aufschwung aus den dunklen Niederungen der Realität in die Höhen des schönen Scheins.“ <sup>3)</sup>

Soweit zwei Beispiele aus der langjährigen Kritik von Germanisten und Pädagogen am deutschen Schullesebuch, denen Äußerungen von *Robert Minder*, *Walther Killy*, *Hildegard Hamm-Brücher*, *Gertrud Bienko* oder Beiträge des Deutschen Germanistentages 1966 in München an die Seite gestellt werden könnten <sup>4)</sup>. Noch 1967 hat *Jörg Ehni* von der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe eine Arbeit über „Das Bild der Heimat im Schullesebuch“ veröffentlicht <sup>5)</sup>, für die über 100 Lesebücher aus 25 Reihen herangezogen wurden. Darin stellte der Autor als Grundtendenzen in den heimatbezogenen Texten der Schullesebücher die schöne Oberfläche, die heile Welt, den feierlichen Schauer, die besinnliche Rückschau und die schicksalhafte Bindung fest. Ehni gebrauchte in der Einleitung seiner Untersuchung die treffende Formulierung: „Das Lesebuch ist für eine breite Schicht der einzige Zugang zu anspruchsvoller Literatur.“ <sup>6)</sup> Dem ließe sich hinzufügen: Wo das Lesebuch dem kindlichen und jugendlichen Leser diesen Zugang nicht erschließt, da wird auch später in den meisten Fällen der erwachsene Mensch den Weg zur anspruchsvollen Literatur nicht finden und sich oft mit Kitsch und seichter Unter-

1) „Lesebuch 65 für Realschulen“, 9./10. Klasse, Hermann Schroedel Verlag, Hannover, 1968, S. 234.

2) Wolfgang Schulz und Peter Krebs: „Nicht für das Leben lernen wir... Eine Kritik am Weltbild unserer Schullesebücher“, Deutsches Fernsehen / Bayerischer Rundfunk, 30. Juli 1964.

3) Karl Otto Conrady: „Nicht zu versäumende Lektionen“, in „Die Zeit“, Hamburg, Nr. 48, 26. November 1965.

4) Genannt seien besonders: Robert Minder: „Soziologie der deutschen und französischen Lesebücher“, in „Minotaurus“, Wiesbaden, o. J.; Walther Killy: „Zugelassen zum Gebrauch in Schulen — Kritische Anmerkungen zur Physiognomie des deutschen Lesebuches“, in „Neue Deutsche Hefte“, 1956, S. 475 f.; „Germanistik — eine deutsche Wissenschaft“. Beiträge von Eberhard Lämmert, Walther Killy, Karl Otto Conrady und Peter von Polenz, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1967.

5) Jörg Ehni: „Das Bild der Heimat im Schullesebuch“, Tübinger Vereinigung für Volkskunde e. V., Tübingen, 1967.

6) Ebenda S. 11.

haltung begnügen. Der besondere Einfluß, den das Schullesebuch im negativen wie positiven Sinne haben kann, liegt also auf der Hand. Daher ist es auch unverständlich, daß die Bemühungen von Pädagogen, neue, demokratische Lesebücher zu schaffen, nur eine geringe Resonanz in der Öffentlichkeit gefunden haben. Tatsächlich sind aus der langjährigen Kritik am deutschen Schullesebuch Schlußfolgerungen in Gestalt einiger neuer Lesebuchreihen gezogen worden. Dazu gehören vor allem: (aus dem Schroedel Verlag, Hannover): die fünfbandige Volksschulreihe „Lesebuch 65“, die besonders in den norddeutschen Bundesländern verbreitet ist <sup>7)</sup>, dazu die dreibändige Ausgabe „Lesebuch 65 für Realschulen“, ebenfalls vor allem an norddeutschen Schulen anzutreffen, und die siebenbändige Reihe für Gymnasien „Begegnungen“ <sup>8)</sup>, die ebenso wie ein Lyrikband für Gymnasien <sup>9)</sup> in allen Bundesländern zugänglich ist; (in Gemeinschaftsarbeit aus dem Schroedel-Verlag, Hannover, und dem Konkordia Verlag, Bühl/Baden): die sechs- bzw. neunbändige Reihe für Grund- und Hauptschulen in Baden-Württemberg „schwarz auf weiß“ <sup>10)</sup>, wovon der Gedichtband überall in der Bundesrepublik zu erhalten ist; (aus dem Ernst Klett Verlag, Stuttgart): die Reihe „Lesebuch“ <sup>11)</sup> mit ihren Zweigen A, B und C für Hauptschule, Realschule und Gymnasium, die besonders in Nordrhein-Westfalen, Hessen, Baden-Württemberg, Bayern, Rheinland-Pfalz und Berlin verbreitet ist, weniger stark auch in Niedersachsen und Schleswig-Holstein; (aus dem Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt): die achtbändige Reihe „Deutsches Lesebuch“ <sup>12)</sup>, die in allen Bundesländern Verbreitung gefunden hat und für einige Schuljahre Regionalausgaben für Baden-Württemberg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein kennt.

All diesen neuen Lesebüchern liegt mehr oder minder, mit Abweichungen und Differenzierungen, die „literarpädagogische Konzeption“ zugrunde, wobei sie in „schwarz auf weiß“, einschließlich der vorliegenden Lehrerhandbücher, am konsequentesten gehandhabt wird. Einer der Herausgeber der Reihe „schwarz auf weiß“, Professor *Jobann Bauer* von der Pädagogischen Hochschule Freiburg, antwortete auf die Frage: Warum ein neues Lesebuch?

„Ich will mich auf einen Hinweis zur wissenschaftlichen und publizistischen Kritik am alten Lesebuch beschränken: Man hat in vereinseitigender Sicht in der Kritik immer nur auf die Inhalte des Lesebuchs hingewiesen, die insgesamt idyllisierende Weitsicht, die Blubo-Kaschierungen, die sogenannte einfache Moral, die immer klappt, so als wäre der Mensch vollkommenes Wesen und die Welt heil. Es wurde also vorwiegend die Untauglichkeit des Lesebuches als Erziehungsmittel hervorgehoben, so als ginge es im Leseunterricht nur darum, den Schüler erzieherisch zu beeinflussen, ihm Leitvorstellungen von der Welt zu vermitteln. Daß diese Bücher zur Ausbildung des künftigen Lesers nichts taugten, daß es sich um Weltanschauungsbücher handelte, für die Literatur nur Mittel zum Zweck war, und keine Arbeitsmittel für den literarischen Unterricht, wurde kaum beachtet. Seltsamerweise haben darauf nicht einmal die Germanisten unter den Kritikern hingewiesen. Neue Lesebücher mußten nicht zuletzt deswegen geschaffen werden, weil die alten auf einem Mißverständnis vom Leseunterricht beruhten.“ <sup>13)</sup>

Warum fiel die Entscheidung für die literarpädagogische Konzeption? Auf diese Frage antwortete Bauer:

„Sie ist einfach eine Konsequenz, die sich aus den Aufgaben und Zielen des literarischen Unterrichts ergibt. Primäre Aufgabe des literarischen Unterrichts ist die

7) „Lesebuch 65 — Ein Lesewerk für die Schule von heute“, Hermann Schroedel Verlag, Hannover, seit 1965 mehrere Auflagen.

8) „Lesebuch 65 für Realschulen“, Hermann Schroedel Verlag, Hannover, 1967, 1968.

9) „Begegnungen — Lesebuch für Gymnasien“, Hermann Schroedel Verlag, Hannover, 1966—1969.

10) „Teste für den Literaturunterricht. Lyrik“, Hermann Schroedel Verlag, Hannover, 1969.

11) „schwarz auf weiß — Ein neues Lesebuch für Baden-Württemberg“. Hermann Schroedel Verlag, Hannover, und Konkordia Verlag, Bühl/Baden, 1967.

12) „Lesebuch“ für Grundschulen, Reihe A für Gymnasien, Reihe B für Realschulen, Reihe C für Hauptschulen, Ernst Klett Verlag, Stuttgart, 1966—1968.

13) „Deutsches Lesebuch“, Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt am Main, 1968.

14) Briefliche Auskunft an den Verfasser vom 12. Juni 1969.

literarische Bildung: die Einführung des jungen Menschen in die Welt der Literatur in der Weise, daß ihm alle wesentlichen Erscheinungen von Literatur erschlossen und zu späterem sachgemäßen Umgang und Verhalten verfügbar gemacht werden. Aus dieser Zielsetzung ergeben sich Kriterien für die Textauswahl:

- a) Einmal muß das neue Lesebuch vorurteilslos alle Formen der Literatur aufnehmen;
- b) die aufgenommenen Texte müssen aber repräsentativ sein für die drei poetischen Gattungen Lyrik, Epik, Dramatik und die literarischen Zweckformen, zu denen auch die literarischen Formen der Publizistik zu zählen sind.
- c) Diese Formen der Literatur werden nach dem Prinzip der Grundlegung und wiederholenden Vertiefung angeboten, so daß in der Abfolge der drei Bildungsstufen eine Art Elementarkurs in Sachen Literatur möglich ist.
- d) Irrelevant für die Auswahl bleibt zunächst einmal die Tatsache, daß sich in den aufgenommenen Texten widersprüchliche Vorstellungen von der Welt abzeichnen; ja, in gewisser Weise ist diese Widersprüchlichkeit die *conditio sine qua non* für ein Arbeitsmittel des literarischen Unterrichts: die Texte im ganzen müssen das Ringen des Menschen um Wahrheit widerspiegeln und deutlich werden lassen, daß jeder literarische Text eine eigene individuelle Weltsicht ist.
- e) Die Textauswahl muß so beschaffen sein, daß dem künftigen Leser die Teilnahme am literarischen Leben der Gegenwart möglich wird, konkreter: sie muß einmal berücksichtigen, daß über die Massenmedien neue Formen der Literaturbegegnung geschaffen werden. Der Hörer am Rundfunk, der Zuschauer am Fernsehschirm, der Leser der Zeitung und der Illustrierten ist in gewisser Weise repräsentativer für die heutige Literaturbegegnung als der stille Romanleser. Darum müssen jene Gattungen und literarischen Formen, die sich im Spielraum der herkömmlichen Gattungen unter Einfluß der Massenmedien gebildet haben, in der Auswahl ebenfalls berücksichtigt werden: dazu zählen das Hörspiel, die Funkerzählung, das Fernsehspiel, das Feature, die Reportage und der Film. Zum anderen muß das neue Lesebuch die Literatur auch in ihrem geschichtlichen Wandel erfahrbar machen: es hat sowohl Texte vergangener Epochen der Literatur als auch moderne Literatur aufzunehmen. Daraus folgt, daß vor allem in den Abschlußbänden der Hauptschule die moderne Literatur im Textangebot überwiegt.
- f) Eine legitime Literaturform vor allem für den literarischen Unterricht in der Grundschule ist die Jugendliteratur. Das Literaturangebot der Grundschulbände muß demgemäß so beschaffen sein, daß die häusliche Eigenlektüre der Schüler nicht nur gestützt, sondern zugleich angeregt und in gewisser Weise in den literarischen Unterricht der Schule integriert werden kann." <sup>15)</sup>

Vergleicht man diese Anforderungen an das neue Lesebuch mit den herkömmlichen Schullesebüchern, so sind die grundlegenden Unterschiede unübersehbar. Während das alte Lesebuch zumeist eine irreal, nicht vorhandene Welt vortäuscht und ein falsches Bild von der Welt der Literatur vermittelt, da die ausgewählten Texte nicht repräsentativ für die Literatur und ihre mannigfachen Themen und Formen sind, bemüht sich das neue Lesebuch darum, durch typische literarische Zeugnisse die Widersprüchlichkeit unserer Welt zum Ausdruck zu bringen.

Gewiß merkt man auch an manchen neuen Lesebüchern, daß Theorie und Praxis zweierlei sind. Doch um ein markantes positives Beispiel herauszugreifen: Noch vor einigen Jahren wären *Brecht-Texte* in westdeutschen Lesebüchern undenkbar gewesen, besonders ein Gedicht wie die „Fragen eines lesenden Arbeiters“. Heute findet man es im Gedichtband der Reihe „schwarz auf weiß“, im Band für die 9. und 10. Klasse der

15) Ebenda.

Reihe „Lesebuch 65 für Realschulen“ und im 3. Band der Gymnasienreihe „Begegnungen“. Die Reihe „schwarz auf weiß“ macht auch überzeugend deutlich, daß man schon Kindern im dritten Schuljahr Gedichte von Brecht nahebringen kann. Zahlreiche Geschichten und Gedichte von Brecht sind auch in den Bänden für die verschiedenen Bildungsstufen und Altersgruppen des Klett-„Lesebuches“ enthalten, darunter der „Augsburger Kreidekreis“, die „Ballade von Cortez' Leuten“ und eine Szene aus „Furcht und Elend des Dritten Reiches“. In 54 Bänden aus acht neuen Lesebuchreihen wurden 131 Texte von Bertolt Brecht gezählt.

Ein anderes Beispiel: Der Band für die 9. und 10. Klasse der Realschulausgabe des „Lesebuches 65“ enthält Arbeiten von etwa 130 Autoren. Da sie nicht alle genannt werden können, seien folgende herausgegriffen: *Hans Arp, Ingeborg Bachmann, Gottfried Benn, Wolf Biermann, Johannes Bobrowski, Heinrich Böll, Wolfgang Borchert, Bertolt Brecht, Clemens Brentano, Georg Büchner, Paul Celan, Alfred Döblin, Günter Eich, Hans Magnus Enzensberger, Theodor Fontane, Max Frisch, Johann Wolfgang von Goethe, Oskar Maria Graf, Günter Grass, Max von der Grün, Rudolf Hagelstange, Heinrich Heine, Ernest Hemingway, Friedrich Hölderlin, Peter Huchel, Franz Kafka, Marie Luise Kaschnitz, Erich Kästner, Heinrich von Kleist, Karl Kraus, Günter Kunert, Else Lasker-Schüler, Stanislaw Lee, Gotthold Ephraim Lessing, Reinhard Lettau, Rosa Luxemburg, Thomas Mann, Robert Musil, Robert Neumann, Rainer Maria Rilke, Joachim Ringelnatz, Eugen Roth, Peter Rühmkorf, Nelly Sachs, Wolfdieterich Schnurre, Adalbert Stifter, Ludwig Thoma, Volker von Törne und Kurt Tucholsky.*

Bereits diese Namensaufzählung, der man ähnliche aus Bänden anderer Reihen hinzufügen könnte, macht deutlich, wie sehr sich neue Lesebücher von jenen typisch alten unterscheiden, in denen Blut- und Boden-Autoren dominieren. Genannt seien einige charakteristische Einzelheiten aus neuen Lesebüchern: Der Band für das 7. bis 9. Schuljahr aus der Reihe „schwarz auf weiß“, der mit einer Abbildung der *Barlach*-Plastik „Lesender Mann im Wind“ eröffnet wird und auch *Peter Suhrkamps* Betrachtung „Über das Lesen“ enthält, bietet den Schülern unter anderem einen Brief von *Mahatma Gandhi* „Absage an die Gewalt“, den Abschiedsbrief des Widerstandskämpfers *Klaus Bonhoeffer*, einen Brief von *Martin Luther King* 1963 aus dem Gefängnis sowie Tagebuchaufzeichnungen von *Goethe, Fontane, Grillparzer, Max Frisch, Heinrich Böll, Erich Kästner* und *Helmut Gollwitzer* zur Lektüre an. In einem Abschnitt „Satiren und Grotesken“ findet man *Arthur Schnitzlers* „Grüne Krawatte“, *Erich Kubys* „Hasenmanöver“, *Siegfried Sommers* „Kinohelden“ und Satiren von *Siegfried Lenz* und *Wolfgang Hildesheimer*. In dem Band für das 5. und 6. Schuljahr dieser Reihe kann man zum Beispiel von *Robert Jungk* zwei Abschnitte aus seinem Buch „Die Zukunft hat schon begonnen“, einen Text von *Wernher von Braun* „Flug zum Mond“ oder einen Bericht über die norddeutsche Flutkatastrophe von 1962 lesen. Mit dem traditionellen Bild der Arbeitswelt, die in herkömmlichen Lesebüchern noch zur Zeit unserer Großeltern spielt, wird gründlich aufgeräumt.

Das gilt sinngemäß auch für andere neue Reihen. Beiträge über die heutige Arbeitswelt findet man in Reportagen von *Hans Günter Wallraff* im „Deutschen Lesebuch“ und in der Neuausgabe der Reihe „Das weite Tor“<sup>16)</sup> sowie in Erzählungen von *Max von der Grün* in den Reihen „Das weite Tor“, „Lesebuch 65 für Realschulen“, „Begegnungen“ und in den „Texten für den Deutschunterricht“<sup>17)</sup>. Besondere Beachtung verdient das Klett-„Lesebuch“. Es ist auch ein literarpädagogisches Werk, und in Lehrerheften heißt es dazu:

16) „Das -weite Tor — Ein Lesewerk für Volks- und Hauptschulen“, Hermann Schroedel Verlag, Hannover, Neubearbeitung 1965. (Diese Reihe gehörte einst zu den typisch alten Lesebüchern).

17) „Teste für den Deutschunterricht“, Geschichten für das 2.—10. Schuljahr, Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt am Main, 1967.

„Das Lesebuch ist ein Arbeitsbuch für den literarischen Unterricht. Wie ein Erdkundebuch Stoff für den Erdkundeunterricht bietet, ein Rechenbuch Grundlage des Rechenunterrichts ist, so soll das Lesebuch den Literaturunterricht ermöglichen... Literarische Bildung soll den Schüler in die Welt der Literatur einführen.“<sup>18)</sup>

Das Klett-„Lesebuch“ kennt nach den drei Bänden für die Grundschule die Zweige C für Hauptschulen, B für Realschulen und A für Gymnasien. Darin kommt eine bemerkenswerte neue Idee im Schullesebuch zum Ausdruck, die *Dr. Wagner* vom Klett Verlag so erläuterte:

„Eine Besonderheit des Klett-Lesebuchs ist die, daß hier eine Grundkonzeption für alle Schularten zu finden ist. Wir sehen nicht mehr, wie bis vor einigen Jahren geschehen, einerseits das Lesebuch für Volksschulen, andererseits das Lesebuch für Realschulen und Gymnasien. Sondern wir sehen das Schullesebuch als Stamm, auf dem alle drei Äste der weiterführenden Schulen aufgesetzt sind. Insbesondere die Bände für die 5. und 6. Schuljahre sind sich nach Konzeption und sogar nach Auswahl der Stücke sehr ähnlich. Das erleichtert die Durchlässigkeit von Schulart zu Schulart ganz erheblich.“<sup>19)</sup>

Im Prinzip auswechselbare Lesebücher für Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien — diese großartige Idee weist auf ihre Art auch darauf hin, daß eine Schulreform in der Bundesrepublik mehr als überfällig ist. Bei Vergleichen bestimmter Bände des „Lesebuches 65“ mit Bänden der Realschul Ausgabe läßt sich eine ähnliche Tendenz feststellen.

Der literarpädagogische Unterricht fordert vom Lehrer, verglichen mit dem Unterricht durch das alte Lesebuch, Umstellung und zusätzliche Arbeit. Der Klett Verlag liefert den Lehrern zu jedem seiner Lesebücher kostenlos Lehrerhefte, in denen einzelne Lesestücke ausführlich analysiert sowie didaktische Hinweise gegeben und methodische Vorschläge gemacht werden. Ausführliche Lehrerhandbücher erschienen zum „Lesebuch 65 für Realschulen“ von *Klaus Gerth*<sup>20)</sup> und zu „schwarz auf weiß“ von *Johann Bauer*<sup>21)</sup>. In den Handbüchern zu „schwarz auf weiß“ wird das didaktische Moment besonders berücksichtigt. So werden hier als Vermittlungshilfen zur Erschließung der Texte oft mehrere methodische Möglichkeiten angeboten und zum Teil wurden dazu auch Diagramme aufgenommen. Ohne derartige Lehrerschriften oder Handbücher wären die Lehrer gegenwärtig noch überfordert, den literarischen Unterricht in dem Sinne durchzuführen, daß die Schüler den Weg zur Welt der Literatur finden.

Unter den Anhängern der literarpädagogischen Konzeption gibt es in Detailfragen unterschiedliche Auffassungen. Sie kommen in den Reihen „Lesebuch 65“, „schwarz auf weiß“ und den Klett-„Lesebüchern“ wie den entsprechenden Lehrerhandbüchern zum Ausdruck. Darüber hinaus bestehen auch grundsätzliche Einwände gegen die literarpädagogische Konzeption. Davon vermittelte eine Diskussion unter Pädagogen in der *Jugendschriften-Warte*<sup>22)</sup> einen Eindruck. Gegen einen dort von *Johann Bauer* veröffentlichten Beitrag „Literarische Bildung in der Hauptschule“<sup>23)</sup> erhob *Malte Bahrendorf* Einwände. Unter der Überschrift „Literarische Bildung und soziale Wirklichkeit“<sup>24)</sup> schrieb *Dahrendorf* unter anderem:

„Mir scheint die ausschließliche Betonung des distanzierenden Umgangs mit Literatur zu einseitig zu sein und dem spezifischen Thema, das *Bauer* sich gestellt hat, nicht gerecht zu werden:

18) Hier zitiert nach: „Lehrerheft zum Lesebuch C 8“, Ernst Klett Verlag, Stuttgart, 1969, S. 5.

19) Briefliche Auskunft an den Verfasser vom 16. Mai 1969.

20) *Klaus Gerth*: „Beiträge zum literarischen Unterricht in der Realschule“, Hermann Schroedel Verlag, Hannover, 1969.

21) *Johann Bauer*: „Handbuch zu schwarz auf weiß“, 5. und 6. Schuljahr, Hermann Schroedel Verlag, Hannover, 1968; *Johann Bauer*: „Handbuch zu schwarz auf weiß“, 7. bis 9. Schuljahr (Dramatik, Epik, Zweckformen), Hermann Schroedel Verlag, Hannover, 1969.

22) Die „Jugendschriften-Warte“ ist ein Organ der Vereinigten Jugendschriftenausschüsse in der AGDL und erscheint als ständiges Nebenblatt der von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft herausgegebenen „Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung“.

23) „Jugendschriften-Warte“, Nr. 3, März 1968.

24) „Jugendschriften-Warte“, Nr. 5, Mai 1968.

Literarische Bildung in der *Hauptschule*. Die spezifischen Sorgen, die unsere Arbeit in der Hauptschule belasten: die ungeheure Konkurrenz der zum bequemen Konsum verlockenden Massenerzeugnisse sind unser Problem. Gibt uns Bauer Hilfen, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden und den Graben zuzuschütten, der bislang noch das Schullese vom freien Hauslesen trennt?"

Dahrendorf hatte zuvor eine sehr interessante Analyse über das Leseverhalten Hamburger Volks- und Realschüler veröffentlicht<sup>25)</sup> und warf Bauer und anderen Anhängern der literarpädagogischen Konzeption vor, daß bei ihnen der Komplex der Lesemotive der Jugend zu kurz komme:

„Lesen verwirklicht sich auf ganz verschiedenen Stufen . . . Unsere Zielsetzungen kranken aber daran, daß sie, obwohl schichtenspezifisch, immer wieder in den Rang der Allgemeingültigkeit erhoben werden und die eigenartige Situation der Massen, die im Verlaufe der letzten 200 Jahre lesefähig geworden sind, nicht beachten . . . Lesen ist für diese Massen Unterhaltung und Kompensation ihrer untergeordneten gesellschaftlichen Rolle auf der einen und Mittel zur Berufsbildung, beruflichen Weiterbildung und zu sozialem Aufstieg auf der anderen Seite.“<sup>26)</sup>

In diesem Zusammenhang ist nicht mehr möglich, als derartige Diskussionen unter Pädagogen zu registrieren, zumal sich der Kernpunkt des Streits, ob die neuen Lesebücher der literarpädagogischen Konzeption nicht auch dazu beitragen könnten, bewußtseinsverändernd auf die Schüler einzuwirken, womit sich auch die Lesegewohnheiten verändern würden, sowieso erst nach Jahren der praktischen Arbeit mit den neuen Lesebüchern beantworten läßt. Auf jeden Fall läßt sich an diesen Diskussionen auch ablesen, wieviel schwerer es demokratische Lesebücher als ihre nationalistischen Vorgänger haben, sich durchzusetzen. Und neben den skizzierten Fach- und Sachdiskussionen gibt es erhebliche Widerstände gegen den „neumodischen Kram“ in neuen Lesebüchern schlechthin. So hieß es in einer Kritik des *Ostfriesischen Schulblattes* über die Realschul Ausgabe des „Lesebuchs 65“, es müsse „immer wieder vor Überforderung der Kinder gewarnt und eine kritische Stellungnahme vielen literarischen Erzeugnissen der Jetztzeit gegenüber empfohlen werden.“<sup>27)</sup>

Unabhängig vom Streit um die literarpädagogische Methode läßt sich die gegenwärtige Situation im Schullesebuch etwa so umreißen: Auf der einen Seite sind noch sehr viele alte Lesebücher — zum Teil etwas durch moderne Texte aufgefrischt — an den Schulen in Gebrauch. Sie sind „unkompliziert“, weil sie vor allem die heile Welt und die höheren Werte suggerieren wollen. Andererseits werden in neuen Lesebüchern die verschiedensten Versuche unternommen, die vom Lehrer sehr viel mehr Arbeit als früher erfordern. Das beginnt damit, daß sich in Lesebüchern Fußnoten, Anmerkungen, Wort- und Sacherklärungen finden. In den Reihen „Lesebuch 65 für Realschulen“ und „Begegnungen“ (für Gymnasien) gibt es in den einzelnen Bänden im Anhang auf blauem Papier gedruckte Arbeitsteile mit Sacherläuterungen, Vergleichstexten, Materialien für eigene Gestaltungsübungen und Lesehinweisen. Über den Arbeitsanhang im „Lesebuch 65 für Realschulen“ schreibt Klaus Gerth:

„Der Arbeitsanhang, der allen drei Bänden beigegeben ist, enthält Vergleichs- und Gegentexte, Gestaltungsaufgaben, Quellen, Ergänzungen und Informationen. Er soll dem Lehrer die meist recht mühsame Beschaffung zusätzlicher Arbeitsunterlagen und deren Vervielfältigung für die Schüler abnehmen ... An den Gegenstücken erkennt der Schüler die besonderen Gestaltungsweisen eines Textes. Indem er wertvolle oder minderwertige Beiträge vergleicht, beobachtet er die Einheit oder das Auseinanderfallen von Gehalt und Gestalt, die Ranghöhe eines Gehalts und gewinnt Kriterien für die Wertung. Ein Vergleichstext kann aber auch den Blick für den Unterschied

25) Malte Dahrendorf: „Das Leseverhalten Hamburger Volks- und Realschüler und die Ziele der literarischen Bildung“, in „Hamburger Lehrerzeitung“, Heft 10—12, 1967.

26) „Jugendschriften-Warte“, Nr. 5, Mai 1968.

27) „Ostfriesisches Schulblatt“, Nr. 11, November 1967.

zwischen subjektiver und objektiver Darstellung oder für die Verwandlung eines Motivs schärfen." 28)

Zur Reihe „Begegnungen“ gibt es in einem Lehrerheft ähnliche Erläuterungen. Und um aus diesem Lesebuch für Gymnasien ein praktisches Beispiel zu nennen: Zu Münchhausens „Abenteuer mit den Wildgänsen“ erscheint im Arbeitsteil eine entsprechende Geschichte aus den „Fix-und-Foxi“-Heften. Die Aufgabe lautet: „Vergleiche beide Geschichten und prüfe Spannung, Sprache und Genauigkeit in der Darstellung miteinander! Welche gefällt dir besser?“ 29) Es wäre sicher interessant, wie diese an elfjährige Oberschüler gerichtete Frage — beantwortet wird.

Eine besondere Hilfe für die Arbeit mit dem literarpädagogischen Lesebuch hat der Klett Verlag entwickelt. Er gibt unter dem Titel „das tönende klettbuch“ Tonbänder zu einzelnen Lesebüchern für die Grund- und Hauptschule heraus<sup>30)</sup>. Das Tonband zum Lesebuch des neunten Schuljahres enthält beispielsweise 21 Texte, darunter Prosaarbeiten von Böll, Borebert, Kleist und Lessing, Gedichte von Rilke, Goethe, Eichendorff, Brecht, Lasker-Schüler und Kaschnitz, sowie Brechts dramatische Dichtung „Zwei Bäcker“. Auf den Bändern lesen zum Teil die Autoren ihre Arbeiten selbst — z. B. Siegfried Lenz seine Erzählung „Die große Konferenz“ und Marie Luise Kaschnitz ihr Gedicht „Hiroshima“ — oder es kommen bekannte Schauspieler zu Wort: Helene Weigel spricht Gedichte von Brecht, Will Quadflieg Gedichte von Rilke.

Zweifellos bieten solche Tonbänder als Arbeitsmittel noch bessere Möglichkeiten für den sprachlichen und literarischen Unterricht — denkt man nur daran, daß die Texte von den Schülern auf ein anderes Tonband gesprochen werden können, um dann die sprachlichen Textinterpretationen des Autors oder Schauspielers mit denen der Schüler vergleichen zu können. Doch sind diese Tonbandhilfen noch völliges Neuland. Wie der Verlag erklärt, werden sie von den Schulen noch relativ wenig genutzt, obwohl entsprechend dafür geworben wird.

28) Klaus Gerth: „Beiträge zum literarischen Unterricht . . .“ a.a.O. S. 15.

29) „Begegnungen“, Band 1, Schroedel, 1966, S. 260.

30) 1969 waren in der Reihe „das tönende klettbuch“ insgesamt acht Tonbänder für das 2. bis 9. Schuljahr an Grund- und Hauptschulen erschienen.